

Nationalrat

Conseil national

Consiglio nazionale

Cussegl naziunal



Der Präsident
CH-3003 Bern

17. März 2006

Ohne Dings kein Bums

Ansprache von Nationalratspräsident Claude Janiak an der Vernissage „Ohne Dings kein Bums“ vom 17. März 2006

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich bin heute Abend gerne zur Vernissage dieser Ausstellung in die Kantonshauptstadt gekommen, zum einen als Politiker, dem ein sachlicher und engagierter Umgang mit HIV und Aids stets ein Anliegen war, zum andern als einer, der als deren langjähriger Präsident mit der Aids-Hilfe beider Basel persönlich verbunden ist. Ich habe manche kennen gelernt und viele als Anwalt beraten, die von der Krankheit betroffen waren oder ihr erlegen sind.

Zu Beginn der 80-iger Jahre wurde zunächst die westliche Welt von der Krankheit überrascht, die einzuordnen schwer fiel. Es machte den Anschein, dass „nur“ Minderheiten, Drogenabhängige und Schwule, davon betroffen waren. HIV und Aids wurden tabuisiert, erst recht als erkannt war, dass sexuelle Kontakte und unsaubere Spritzen verantwortlich für die Übertragung des HI Virus sind.



Es bedurfte unerschrockener Exponenten und politischen Muts, um HIV und Aids zu enttabuisieren. Neben starken Persönlichkeiten wie André Ratti waren Menschen gefragt, die sich engagierten, obwohl keine Lorbeeren zu holen waren. Die Aids-Hilfe beider Basel verdankt ihre Gründung solchen Persönlichkeiten. Sie besteht mittlerweile seit 20 Jahren und hat in der Nordwestschweiz Pionierarbeit geleistet.

Wegen HIV und Aids mussten in diesen 20 Jahren einige Themen zur Sprache kommen, die gesellschaftlich kontrovers diskutiert wurden und noch immer werden. Allen Widerständen zum Trotz mussten ein realistischer Umgang mit HIV und Aids gefunden und Lösungen gesucht und installiert werden, die von der Mehrheit akzeptiert werden konnten.

Die Informationen zu HIV und Aids machten es unumgänglich, dass über Sexualität gesprochen wurde, in der Öffentlichkeit, beispielsweise mittels Plakatkampagnen, gegen die einige Sturm liefen, aber auch in den Schulen als Teil des regulären Unterrichts. Sexualität als Grundbedürfnis konnte zum Schutz der Jugend spätestens dann nicht mehr tabuisiert bleiben, als klar war, dass ungeschützte sexuelle Kontakte nicht mehr bloß zu ungewollten Schwangerschaften oder mehr oder weniger harmlosen Geschlechtskrankheiten führen, sondern tödlich ausgehen können.



Der beschrittene Weg hat sich bis heute als richtig erwiesen, nämlich an die Selbstverantwortung des Einzelnen zu appellieren und auf die Lernfähigkeit der Menschen, sich selbst zu schützen, zu bauen. Vergessen wir nicht, dass es auch Forderungen gab, Menschen mit HIV und Aids in lebenslange Quarantäne zu nehmen oder sie für andere sichtbar zu kennzeichnen. Unterscheiden sich heutige Forderungen, alle Menschen aus Afrika bei der Einreise zu testen und bei positivem Test des Landes zu verweisen, von damaligen Ideen? Ich meine Nein! Oder erinnern wir uns an den Appell an HIV-Positive, freiwillig auf Sexualität zu verzichten. Er stammte von der Aidsaufklärung Schweiz, einer Organisation aus dem äußersten rechten und fundamentalen Lager mit ihrem bewusst verwirrenden Namen.

Im Umgang mit Drogenabhängigen, die sich über unsaubere Spritzen ansteckten, bedurfte es eines langen und zähen Kampfs von engagierten Privaten, zu denen die Aids-Hilfe zählt, mit den Behörden. Aber schließlich sahen die Behörden ein, dass HIV und Aids unter Drogen Konsumierenden nur mit der gut organisierten, niederschweligen Abgabe von sauberen Spritzen wirklich effektiv bekämpft werden konnte. Die Entkriminalisierung der Drogen Konsumierenden ist heute wieder in Frage gestellt, etwa wegen des Streits um die Frage, ob die städtischen Zentren diese Aufgabe alleine finanzieren müssen oder sich ländliche Gebiete



bis hin ins Elsass und den südbadischen Raum nicht auch beteiligten müssten.

HIV und Aids haben immer auch zu Diskriminierungen geführt, obwohl bald erkannt war, dass diskriminierende Rahmenbedingungen es Randgruppen erschweren, sich wirkungsvoll zu schützen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang verkappte Homosexualität, Prostitution und Menschen mit HIV und Aids, die sich verstecken müssen. Damit wirksam Präventionsarbeit geleistet und betroffene Menschen unterstützt werden können, müssen Rahmenbedingungen erfüllt sein. Ohne Solidarität, Offenheit, Toleranz, Gleichberechtigung, Gleichstellung und Partizipation ist sie nicht zu leisten.

Die Debatte um HIV und Aids hat ohne Zweifel Einfluss gehabt auf den Umgang mit Homosexualität. Es gibt heute Schulmaterial zu Fragen der sexuellen Entwicklung, und es wird heute offener und positiv über Homosexualität als eine Form der sexuellen Identität aufgeklärt. Das Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare wäre heute nicht Realität, wenn sich nicht Homosexuelle im Zusammenhang mit HIV und Aids öffentlich engagiert und nicht mehr versteckt hätten. Die Aids-Hilfe beider Basel ist dank vielen unter ihnen gegründet worden. Blenden wir bei allem Positiven aber nicht aus, dass es wieder zu Anklagen kommt, weil Coming out Broschüren zu direkt informieren.



HIV und Aids sind längst keine Randgruppenererscheinung mehr. Sie gefährden in der dritten Welt ganze Gesellschaften. Je tabuisierter der Umgang ist, desto mehr Diskriminierungen bestehen. Auch in unserer aufgeklärten Gesellschaft! Mit dem Hinweis „Selbst schuld“ werden Versicherungsabschlüsse verunmöglicht, obwohl HIV und Aids längst nicht mehr gleich bedeutend mit dem Tod sind. Fahren im angetrunkenen Zustand ist noch immer ein Kavaliersdelikt, während ungeschützter Sex in angetrunkenem Zustand als unverzeihlich betrachtet wird. Die strafrechtliche Verarbeitung von HIV und Aids blendet selbst dort die Selbstverantwortung aus, wo gleichberechtigte und gleichermaßen verantwortliche Partner involviert sind.

Die Aids-Hilfe beider Basel hat viel erreicht. Die beiden Basler Halbkantone unterstützen sie seit Jahren finanziell. Die Angst vor den Folgen von Aids, den vielen sterbenden Menschen und den massiven Folgekosten (mehrere Hunderttausend Franken pro Neuinfektion) hat dazu beigetragen, dass Gelder schneller und gezielt gesprochen wurden. Am Ende der Fahnenstange sind wir längst nicht. Auch künftig braucht es die Aids-Hilfe beider Basel, wenn es darum gehen wird zu verhindern, dass wichtige Innovationen wie der niederschwellige Zugang zu Spritzenmaterial in Frage gestellt wird, wenn es darum geht, gegen noch immer bestehende Diskriminierungen HIV-Positiver anzutreten, aber auch wenn wir uns wehren müssen gegen die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber den



Safer Sex-Regeln. „Ohne Dings kein Bums“ ist leider alles andere als eine überholte Botschaft. Sie kann nicht genug deutlich und ungeschminkt vermittelt werden. Der vermeintliche Glaube, Aids sei dank des medizinischen Fortschritts heilbar, lässt zu viele diese Botschaft verdrängen. Ich kann dafür keinerlei Verständnis aufbringen. Denn zumindest in unserem aufgeklärten Teil der Welt kann man nicht geltend machen, es nicht gewusst zu haben.

Die tagtägliche Arbeit der Aids-Hilfe kann nur erfolgreich sein, wenn sie politisch und gesellschaftlich mitgetragen wird. Es braucht auch in Zukunft den Mut zu pragmatischen politischen Entscheiden. Es braucht die klare und ungeschminkte Sprache. Und es braucht weiterhin Persönlichkeiten, die sich für das Thema engagieren. Und es braucht neben der öffentlichen Hand großzügige, offene, liberale Spenderinnen und Spender, welche die Aidsarbeit unterstützen. Dass Sie alle zu dieser Vernissage erschienen sind, macht zuversichtlich. „Ohne Dings kein Bums“ geht alle an. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.